

Bessere Zeiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform**

Band (Jahr): **3 (1931-1932)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gerade Erzieher und Pädagogen diese einfache Wahrheit ganz unrichtig verstanden haben und immer das Naturell, den Charakter des Menschen ändern wollen, wodurch wiederum Menschen unglücklich gemacht werden. Den temperamentvollen impulsiven Menschen will man zum ruhigen Lamme machen. Er versucht es vielleicht, unterdrückt sein Naturell (vergewaltigt das Charakteristische seiner Art) und bemüht sich recht sanft und demütig (!) zu sein und wird langsam zum kopfhängenden Heuchler. Trifft man bei diesem armen verzerrten Menschen einen schwachen Punkt, dann kommt sein Temperament mit der ganzen Wucht wieder zum Vorschein und beweist damit, daß nichts geändert, sondern nur etwas überdeckt und unterdrückt war. Die Art, wie etwas getan wird, ist doch ganz unwesentlich, es kommt darauf an, ob Gutes oder Böses getan wurde. Damit ist natürlich nur die Eigenart und nicht das Motiv einer Handlung gemeint.

Aus dem Hans kann man keinen Heiri machen und ebenso wenig kann man einen Charakter ändern. Eine Frau mag sich z. B. einbilden, ja wenn ich „ihn“ einmal habe, mache ich ihn schon so, wie ich ihn haben möchte. Es ist gut und eventuell möglich, wenn sie damit seine Gesinnung beeinflussen und ändern möchte, jedoch kann sie aus einem Phlegmatiker nie einen Sanguiniker und aus einem Melancholiker auch keinen Choleriker machen.

Für die Erziehung, die Berufswahl, wie vor allem auch für die Wahl eines Lebensgefährten ist es unbedingt notwendig, den Charakter eines Menschen zu studieren und dem Punkte genügend Rechnung zu tragen:

„... denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang!“

A. V.

Bessere Zeiten.

„Es sind schwere Zeiten im Land, wenn wieder bessere Zeiten kommen, dann –, ja dann!“ Wie oft hört man dies sagen. Es ist zur allgemeinen Redeweise geworden. Was aber dann, wenn bessere Zeiten kommen? Nun, dann wird sich jeder das leisten, was er ersehnt und erhofft und erkämpft. — „Wie, die Zeiten sollten schlecht sein?“ begehrt dann und wann ein Gesättigter auf.“ Sind

Uns alle, die des Lebens Schlacht verhärtet hat und müd gemacht,
Wird Kindeslachenstönen versöhnen!

nicht Bedürfnisse, Luxus und Vergnügungssucht in reichem Maße gegenüber früher gewachsen? Gewiß war's früher nur besser, weil man noch genügsam war und nach strenger Arbeit Ruhe, statt Vergnügen folgen liess, und weil man sich nur an Festtagen besondere Auslagen gestattete! — Mag sein, manch einer käme besser durchs Leben, wenn er der Genügsamkeit in der Tat ein Loblied zu singen vermöchte. Aber da jagt und hastet das Leben und zwingt ihn in seine starren Räder, und er muß mit eilen und sich drehen, will er nicht erdrückt werden. Und eben dieses nervenaufpeitschende Hasten und Jagen, treibt ihn allen möglichen und unmöglichen Genüssen in die Arme. Jener Stabile aber, der sich's am Rad des Alltags nicht verdriessen läßt und beharrlich treibt und treibt, jener ist eben ganz durchdrungen von dem Summen, das ihm beständig durch Kopf und Herz zieht; „Ja, wenn dann bessere Zeiten kommen, dann werde ich belohnt für mein Mühen und Plagen!“ — Weder der eine, noch der andere erkennt die volle Tatsache der heutigen Mißwirtschaft. Kann man bessere Zeiten erwarten, wenn doch ein Fieber von Kriegsrüsterei die Völker beherrscht, wenn Hass und Hader, Unglück und Verbrechen an der Tagesordnung sind? Immer mehr und mehr werden die unglückseligen Gluten geschürt, bis wann? Bis bessere Zeiten da sind? Nein, bis der Sturm der Vernichtung die Völker durchtobt. Der stille Bürger hält sich indessen vor der Gefahr beharrlich die Augen zu, er mag nicht sehen und murmelt unentwegt: „Ja, wenn dann bessere Zeiten kommen, dann! —“ Der andere aber, den das Rad der Zeit mit sich treibt, hat gar keine Frist zu beobachten; er will auch nicht, mag kommen was da will! — Der dritte hingegen kann nicht sehen, weil er in strotzendem Kraftgefühl, bestimmt wähnt, daß es vorwärts gehe, weil die Kräftigung und Gesundung des Volkes durch Sport und Ernährungserneuerung gewährleistet sei. Der vierte aber ist der frohen Zuversicht auf ein besseres Jenseits nach diesem Jammerthal der Erde. — Viele Köpfe und Meinungen herrschen und doch sehnt sich fast jedes Herz nach Friede, Glück und Wohlstand! Die wenigsten aber kennen dabei die tröstenden Harfenklänge aus dem Buch der Bücher. Sie wissen kaum, daß dort die bestimmte Zusicherung gegeben ist, daß die Völker den Krieg nicht mehr lernen werden, daß sich im Gegenteil jeder im Friede, Wohl-

Frisch voran mit frohem Mut,
Das geht über Geld und Gut! — —

stand und Glück ungestört an dem Seinigen wird erfreuen können, und jede Träne und jeder Schmerz werden getilgt sein, wenn Friede und Gerechtigkeit sich küssen. So tönt es auch in dem altwürdigen und doch immer so jungen, lebensprühenden Buche mächtig von bessern Zeiten! Ja, die Zeiten der Erquickung, nach denen sich jedes aufrichtige Menschenherz sehnt, sind näher als die meisten ahnen. Sodald der letzte, große Sturm die Erde endgültig von der Ungerechtigkeit gesäubert haben wird, dann — ja dann sind sie da, die bessern Zeiten! — —

Strenge, Verwöhnung oder Verständnis?

Von der allzustraffen Strenge vergangener Zeiten verfielen unsere Tage ins gegenteilige Extrem, in die Verwöhnung des Kindes. Während es sich früher hübsch und stille zu bescheiden hatte, während es fast in zitterndem Respektverhältnis zu seinen Eltern stehen mußte, werden heute die Elternherzen in der Regel vom Kinde beherrscht und seine vielseitigen Wünsche wenn irgend möglich, befriedigt. War früher ein Entfalten der kindlichen Eigenart nur zu oft ausgeschlossen, so kommt sie heute als willensstarker Eigensinn ans Tageslicht und dem Kind ist damit so wenig geholfen, wie ehemals, als die Schranken zu eng waren.

Was hilft daher auch hier einzig aus dem Mißstand heraus? Wohl wie immer der goldene Mittelweg und dieser ist in liebevollem Verständnis zu finden. Wie eine Knospe wendet sich das Kind nach Licht und Sonnenschein und entfaltet seine Blütenblättchen in der Sonne elterlicher Liebe und elterlichen Verstehens. — Was aber kann darunter verstanden werden? Betrachten wir das Kind einmal als ein Persönchen für sich, dessen Eigenart so geleitet werden muß, daß es sich dabei glücklich und zufrieden entfalten kann, so werden wir den rechten Weg einschlagen, um das Kind weder zu verwöhnen, noch mit ungeziemlicher Strenge zu vergewaltigen.

Das Beste ist bei Groß und Klein und ganz Klein, man lauscht dem Jungvolk den Rythmus ab, nachdem es sich freudig und willig richtet. Ein unauffälliges Anpassen an des Kindes Eigenart läßt manchen Umweg ersparen. Ein kleines Beispiel mag dies besser beleuchten. Es hatte eine Mutter ein schwächliches Kindchen, weil es

Das Durchwandern von Wald und Flur und tief verschneiten Tälern ist von unsagbarer Schönheit. (A. Glucker)